

Veit Mette: Re•mem•ber / Erinnern für die Zukunft

Fotoausstellung zum neuen jüdischen Friedhof Gütersloh

27.1. – 24.2.2022 auf dem Dreiecksplatz

14.2. - 4.3.2022 im Stadtarchiv

Fototafeln mit Begleittext jetzt im Vorhof des neuen jüdischen Friedhofs, Böhmerstraße, Gütersloh

Text Tafel 1:

Der jüdische Friedhof, auch Haus der Ewigkeit genannt, kann nicht aufgelöst werden, denn die Grabesruhe soll auf ewig gesichert werden.

Auf den Steinen finden sich verschiedene Symbole, wie zum Beispiel **Lorbeerkränze**, welche für die Unsterblichkeit stehen, oder **Blumen**, welche Licht und das Paradies symbolisieren. Ein seltenes, besonderes Symbol ist der **Schmetterling**, das sich auf dem älteren jüdischen Friedhof sechsmal, auf dem neuen jüdischen Friedhof zwölfmal findet. Es ist ein Sinnbild für die Unsterblichkeit und Auferstehung.

Der Friedhof ist nicht öffentlich zugänglich, kann aber im Rahmen von Führungen besucht werden.

Text Tafel 2:

Die jüdische Gemeinde in Gütersloh wuchs stetig. Spätestens seit 1765 verfügte sie über ein eigenes Haus mit Synagoge und Schule an der heutigen Daltropstraße.

1867 hatte Gütersloh 4157 Einwohner*innen, von denen 75 jüdischen Glaubens waren. Nachdem der Alte Friedhof belegt war, wurde unter dem Gemeindevorsitzenden Josef Herzberg 1866 auf einem freien Feld abseits der Böhmerstraße auf dem Gebiet der Bauernschaft Pavenstädt, aber in der Nähe der Kernstadt, eine neue Begräbnisstätte angelegt, welche mit einer Mauer umfasst und durch ein eisernes Tor straßenseitig zugänglich gemacht wurde.

Der neue Friedhof ist zweigeteilt, der vordere größere Teil ist mit Eichen und Akazien alleeartig bepflanzt. Wie bei vielen jüdischen Friedhöfen soll der Gang durch diese Allee bei dem Besuchenden ein Gefühl der inneren Ruhe hervorrufen.

Die Gräber sind alle Richtung Osten, nach Jerusalem ausgerichtet. Die Grabsteine sind meist beidseitig mit Inschriften versehen: Richtung Jerusalem mit hebräischen, auf der anderen Seite mit lateinischen Schriftzeichen.

Die ersten Gräber wurden 1866 für Viktor Ising und Julius Langbein angelegt.

1896 erreichte die Gemeinde mit 96 Personen ihre höchste Mitgliederzahl. Trotz Diskriminierungen durch den aufkommenden Nationalsozialismus lebten 1933 noch 58 Jüdinnen und Juden in Gütersloh - das waren 0.22% der Gesamtbevölkerung der Stadt.

Am 10. November 1938 wurden im Zuge der **Reichspogromnacht** drei Wohnungen demoliert sowie drei Häuser und die Synagoge durch den nationalsozialistischen Mob abgebrannt. Zwei Jahre später lebten noch 16 Juden zusammengepfercht in zwei sogenannten Judenhäusern in Gütersloh.

Die letzte Bestattung der Gemeinde auf dem neuen Friedhof fand 1941 mit dem Begräbnis des 85-jährigen Joseph Meinberg statt.

Die jüngsten Grabstätten sind jedoch zwei **Kindergräber [*1]** aus dem Jahr 1946, in welchen Mordchai Ioine Kuperszmit und Szmul Elia Kringel, zwei Söhne von polnischen Zwangsarbeiterinnen, gebettet sind. Mordchai Ioine wurde fünf Monate, Szmul Elia nur sechs Tage alt.

Von 1941 an wurden die meisten Gütersloher Jüdinnen und Juden in Vernichtungslager transportiert. 27 von ihnen wurden durch die nationalsozialistische Gewaltherrschaft ermordet.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges hat sich nie wieder eine jüdische Gemeinde in Gütersloh gebildet.

Text Tafel 3:

Der neue jüdische Friedhof an der Böhmerstraße in Gütersloh, mit seinen 66 Grabsteinen und zusätzlichen Gedenksteinen, der im Jahr 1988 in die Liste der Baudenkmäler der Stadt aufgenommen wurde, ist der Dreh- und Angelpunkt des Projekts „re•mem•ber - Erinnern für die Zukunft“ von Fotograf Velt Mette, präsentiert vom Fachbereich Kultur der Stadt Gütersloh, anlässlich des Internationalen Holocaust Gedenktags 2022. Ein umzäunter, bisher abgeschlossener und unerforschter Ort der ostwestfälischen Stadt Gütersloh, der mit der Ausstellung re•mem•ber erstmals im Herzen der Stadt auf dem Dreiecksplatz und anschließend im Stadtarchiv in den Fokus gerückt wird.

Dieser jüdische Friedhof, der sich heute zentrumsnah inmitten eines Wohngebietes befindet, ist eines der letzten Zeugnisse jüdischen Lebens in Gütersloh. Es ist die Geschichte von Assimilation, einer beginnenden Ausgrenzung bis hin Auslöschung dieser Gemeinschaft im Nationalsozialismus. Eine Geschichte über 222 Jahre, von 1721 bis 1943, in der eine jüdische Gemeinde in Gütersloh existierte.

Seit 1565 sind Jüdinnen und Juden im Dorf Gütersloh nachgewiesen, welches damals zur Herrschaft Rheda gehörte. Sie lebten oft unter einem sogenannten Geleit, welches seit Ausgang des Mittelalters die Bezeichnung für den privilegierten, von den Landesherren erkauften Status der Juden war, welche eine tolerierte Minderheit mit befristeter Aufenthalts- und Berufserlaubnis bildeten.

Den ersten jüdischen Familien waren in ihrem Geleit zwar die Mitbenutzung des Friedhofes in Rheda zugesichert worden, jedoch nur als Übergangslösung, weshalb am 9. September 1712 einige Juden bei der Gräfin Christiane Marie um einen eigenen Begräbnisplatz baten. Es dauerte jedoch noch weitere zehn Jahre, bis der jüdischen Gemeinde nach weiterer Bitte und wegen der Überbelegung des Friedhofes in Rheda der sogenannte Fichtenbrink als Friedhof zugesprochen wurde. Dieser wurde fortan „Judenbrink“ genannt. Heute befindet sich der alte jüdische Friedhof, auf welchem noch zehn, zum Teil stark verwitterte Grabsteine erhalten sind, an der Herzebrocker Straße 221.

[*1] vgl. hierzu das Buch „Die Kindergräber von Gütersloh: Schüler auf den Spuren jüdischer Zwangsarbeiterinnen“ Gütersloh, Anne-Frank-Schule & Stadt Gütersloh (1993) | <https://neu.aggb-katalog.de/vufind/Record/ger.19940810164730> sowie in <https://www.hans-juergen-zacher.de/wp-content/uploads/2018/11/aufsatz-tribuene-58-63.pdf>